

Willkommen bei Leseprobe Nr. 3! 😊

Leider bleibt keine Zeit, um die vorigen Kapitel zusammenzufassen – wir müssen uns beeilen. Wenn Joy, Rhyme und Cut nicht rechtzeitig in der Akademie ankommen – dann kommen sie überhaupt nicht mehr an ...

KAPITEL 6

»Was soll das heißen, wir kommen überhaupt nicht mehr an?«

Rhyme marschiert schwankend zurück zur Chaiselongue. Ich folge ihm, muss mich aber an allen möglichen Einrichtungsgegenständen festhalten, um nicht von einer Seite zur nächsten zu taumeln. Als ich es endlich zu den antiken Sofas geschafft habe, schauen mir beide Jungs erwartungsvoll entgegen. Einer finster, mit warmen Augen. Der andere hell, mit kaltem Blick. Sie warten stumm darauf, an wessen Seite ich mich setze.

Ich wähle den äußersten Rand von Rhymes Couch und komme ohne Umschweife zur Sache. »Was hat der Mond mit den Rosenblüten zu tun?«

Rhyme seufzt. »Gar nichts. Der Mond dient in unserem Fall bloß als Uhr.«

»Eine gigantische Uhr«, ergänzt Cut. »Groß genug, um sie von außerhalb der Erde zu sehen.«

»Wer braucht eine Uhr von so weit weg?« Doch schon als ich die Frage ausspreche, wird mir die Antwort klar. »Der Unstern!«

»Genauso ist es.« Rhyme klingt auf eine mürrische Art und Weise zufrieden. »Er misst unsere Zeit in Mondzyklen. Als uns klar wurde, dass ein Familienmitglied fehlt, wurde uns eine Frist bis zum nächsten Neumond gewährt, in welcher der Rosenfluch aufgehoben ist. Wir haben dich fast einen Monat lang überall auf der Welt gesucht, Joy.«

»Heute Nacht läuft die Frist ab«, flüstert Cut.

»Und ... und dann was?«, bringe ich hervor. »Füllen sich unsere Häse wirklich mit Rosenblüten?«

Die Jungs werfen einander einen beklommenen Blick zu, dann schauen beide weg, als wäre ihnen ihr gegenseitiger Anblick unangenehm. Ihre Reaktion genügt mir als Antwort. Lady Capulet hatte recht: Hätten sie mir das alles vor einer Stunde erzählt, hätte ich herzlich darüber gelacht. Jetzt komme ich nicht umhin, den Kloß in meinem Hals zu spüren.

Es sind noch so unendlich viele Fragen offen, aber die Turbulenzen werden immer schlimmer.

Die Sterne vor den Fenstern sind längst verschwunden, jetzt ist da draußen nur noch eine alles verschlingende Dunkelheit, die wie aus dem Nichts heraus dicke Regentropfen gegen die Scheiben peitscht. Das Whiskeyglas rollt erneut über den Teppich, und der Butler stolpert ihm gebückt nach. Hinter ihm klirren die Kristallflaschen wie helle Glöckchen in der Bar. An der Decke über uns leuchtet das Symbol fürs Anschlallen auf.

»Joy?« Cut pocht auf den Fensterplatz, an dem ich vorhin gesessen habe, und grinst mich herausfordernd an. »Lust, die Seiten zu wechseln?«

Rhyme packt eines von Cuts Beinen, die schon wieder quer über dem Kaffeetisch liegen, und wirft es runter. »Schnall dich an, Montague! Wir wollen unseren Katzenfürsten doch nicht wegen eines tragischen Luftlochs verlieren.«

»Sorgst du dich etwa um mich?«, zieht Cut ihn auf.

Rhyme bleckt die Zähne. »Willst du dich lieber an meiner Brust festklammern?«

»Letzte Chance«, bietet Cut mir an.

»Du kannst dich auch neben mich setzen«, schlägt Rhyme vor. »Die Chaiselongues haben jeweils zwei Gurte, du musst nur etwas näher an mich ranrutschen. Siehst du? Oder würdest du lieber am Fenster sitzen?«

Ich linse nach draußen. »Und für den Rest des Fluges in unseren nasen, kalten Tod hinausblicken? Nein, danke.«

Zu Rhymes Zufriedenheit wähle ich den Platz an seiner Seite und ziehe mir den goldenen Gurt über den Bauch. Gerade noch rechtzeitig vor dem nächsten Luftloch. Es rüttelt Cuts anderes Bein vom Tisch und bringt ihn dazu, sich murrend anzuschlagen. Nur Dad quietscht vergnügt hinter uns auf. »Hui! Das schüttelt uns ganz schön durch!«

Ich runzle die Stirn und senke die Stimme. »Okay, was ist hier los? Mein Dad ist grundsätzlich überdurchschnittlich positiv, das weiß ich. Aber selbst er würde in so einer Situation nicht wie ein vergnügtes Kleinkind auf einer Schaukel herumquietschen. War da etwas in seinem Cocktail?«

Die Jungs wechseln einen langen Blick.

Rhyme räuspert sich. »Meine Tante hat ihm vermutlich gesagt, dass er den Flug genießen soll.«

Ich ziehe beide Augenbrauen hoch. »Machen die Leute immer alles, was deine Tante und Cuts Vater von ihnen wollen?«

Cut pfeift leise durch die Zähne.

Auch Rhyme mustert mich neugierig. »Normalerweise schon.«

»Sind das die besonderen Fähigkeiten, die Lady Capulet in der Limousine erwähnt hat?«, hake ich nach, und als Rhyme überrascht nickt, füge ich hinzu: »Macht ihr zwei das gerade auch mit mir?«

Einen Moment lang herrscht Schweigen, nur der Regen rauscht ans Fenster. Rhyme rutscht auf seinem Sitz umher. »Wir können keine Menschen beeinflussen«, gesteht er zögernd. »Zumindest noch nicht. Diese besondere Fähigkeit ist ausschließlich den beiden Familienoberhäuptern vorbehalten.«

Ich blicke zur Cockpittür. »Du meinst deine Tante und Cuts Vater?«

Er nickt. »Giulietta kann Gefühle beeinflussen, und Romeus kann Gedanken lenken. Je mehr sie sich auf jemanden konzentrieren, desto stärker ist ihr Einfluss. Aber es funktioniert auch bei ganzen Gruppen von Menschen, dann allerdings viel schwächer und deutlich weniger lang.«

»Und was meinstest du damit, dass ihr *noch* niemanden beeinflussen könnt? Heißt das etwa, das wird sich mal ändern?«

»Der Schlangenfürst und der Katzenfürst sind die Nachfolger der beiden Grafen. Ihre Fähigkeiten werden auf Cut und mich übertragen, sobald Romeus und Giulietta zurücktreten wollen und wir ihre Plätze einnehmen müssen. Derzeit sind wir sozusagen ... noch in der Ausbildung.«

Mein Herz beginnt wild zu pochen. »Ihr übt also noch, Menschen zu manipulieren? An wem? An euren Schlangen und Katzen?« Natürlich habe ich das nicht ernst gemeint, doch als Rhyme und Cut beide rot werden, schnappe ich nach Luft. »Ihr manipuliert tatsächlich eure Tiere! Nennt man euch deshalb den Schlangenfürst und den Katzenfürst?«

Cut lehnt sich so weit über den Kaffeetisch, wie sein Sicherheitsgurt es zulässt, und sieht mich eindringlich an. »Erwähne das auf keinen Fall vor meinem Vater. Er darf nicht wissen, dass wir dir alles brühwarm erzählt haben.«

»Ist es denn ein Geheimnis?«

»Nicht unbedingt«, meint Rhyme gedehnt. »Aber Romeus und Giulietta verpacken solche Wahrheiten lieber in ihre eigenen Worte. Außerdem manipulieren wir unsere Tiere nicht – das war früher vielleicht mal so üblich, aber heutzutage gehorchen sie uns freiwillig, einfach nur, weil sie uns gern haben. Sie können unsere Gefühle bis zu einem gewissen Grad spüren. Und umgekehrt fühlen wir auch, wie es ihnen geht.«

Cut seufzt geräuschvoll. »Wenn es nach meinem Vater ginge, solltest du gar nicht darüber nachdenken, sondern völlig entspannt an der Seite deines Fürsten kleben und ihn vertrauensvoll anhimmeln. Wieso lässt die Wirkung bei Joy so schnell nach?«, fügt er an Rhyme gewandt hinzu.

Rhymes eisblauer Blick mustert mich eindringlich. »Keine Ahnung, aber wir sollten das besser für uns behalten.«

Cut brummt sein Einverständnis.

Auch ich halte es für klüger, dieses Ass im Ärmel stecken zu lassen. Offenbar bin ich nicht immun gegen Lady Capulets und Lord Montagues übersinnliche Kräfte – so verrückt die Vorstellung daran auch ist. Wenn ihre Beeinflussung bei mir viel schneller nachlässt, als sie erwarten, könnte mir das irgendwann einen Vorteil verschaffen.

Ich kann mich zwar an jedes ihrer Worte genau erinnern, aber während der Beeinflussung fand ich alles, was sie gesagt haben, absolut logisch und überzeugend. Obwohl ich bei vollem Bewusstsein war und genau gehört habe, was sie sagten, kam es mir nicht eine Sekunde lang merkwürdig vor, dass ich meine Meinung von einem Moment zum nächsten komplett geändert habe. Ich war absolut überzeugt davon, dass sie recht haben. Wie soll man sich vor so was schützen?

Wenn ich jetzt daran zurückdenke, dass ich einfach so in eine dieser Limousinen eingestiegen bin, läuft es mir kalt über den Rücken. Aber ich erinnere mich gleichzeitig auch an diese warme Empfindung der Familienzugehörigkeit. Daran, wie unfassbar wohl und geborgen ich mich in Rhymes Nähe gefühlt habe. Ein Teil in mir – der Teil, der nirgendwo auf dieser Welt einen festen Platz gefunden hat, weil wir immer zu schnell weitergezogen sind – vermisst dieses Gefühl sogar. Und ich finde es immer noch richtig, in diesem Flugzeug zu sein. Bin das nun ich? Oder ist das in Wirklichkeit Lord Montagues Wille?

»Wirken ihre Kräfte auch bei euch?«, will ich wissen. »Können die Grafen euch dazu bringen, alles zu tun, was sie wollen?«

»Das können sie«, knurrt Cut.

Rhyme wirft ihm einen raschen Blick zu. »Aber nicht mit ihren Kräften«, sagt er nur noch.

Dann sackt das Flugzeug ab.

Diesmal stabilisiert es sich nicht nach wenigen Sekunden, sondern fällt weiter und weiter und weiter hinab. Es fühlt sich an, als würden wir in einem Aufzug ungebremst in die Tiefe fallen. Mein Magen schlägt einen Salto, und ich klammere mich an das Nächstbeste, das ich zu fassen kriege: an Rhymes Arm.

Cuts Gesicht bekommt einen ungesunden Grünstich. Zu allem Übel fängt er heftig an zu husten, schnell plötzlich in seinem Sitz vor und spuckt eine zartrosa Blüte mitten auf den Kaffeetisch. Seine Augen weiten sich vor Schreck. »Seht ihr das?!«, keucht er mit zitternder Stimme.

»Ja, das ist unglaublich«, staunt Rhyme. »Ich dachte immer, Montagues würgen nur Haarballen hervor.«

Cuts Blick schnell zu ihm hoch. Einen Moment lang wirkt er fassungslos, als könnte er nicht glauben, dass Rhyme jetzt noch Witze reißt. Dann lacht er unvermittelt auf und schüttelt ungläubig den Kopf. »Scheiße, ich hasse dich, Capulet!«

»Ich hasse dich auch«, erwidert Rhyme grinsend.

Eine Durchsage ertönt im Lautsprecher über unseren Köpfen. Es ist die Pilotin. »Wir landen in Mantua, näher kommen wir wegen des Sturms nicht an Verona ran. Das Rollfeld ist nicht für diesen Jet ausgelegt, es könnte also etwas ungemütlich werden. Bitte nehmen Sie Ihre Sicherheitspositionen ein.«

Die Leitung knackt und verstummt.

»Sicherheitspositionen?« Ich schaue mich hektisch nach allen Seiten hin um. »Sind die normalerweise nicht auf informativen Bilderkarten abgedruckt?«

»Stell beide Füße auf den Boden und zieh sie nach hinten.« Rhyme macht es mir vor, und ich verliere keine Sekunde, um ihn exakt zu imitieren. »Jetzt leg dein Gesicht auf die Oberschenkel und deine Hände über den Hinterkopf. Genau so. Bist du Rechts- oder Linkshänderin?«

»Spielt das wirklich eine Rolle?!«, rufe ich über das ohrenbetäubende Aufheulen der Flugzeugturbinen hinweg.

»Deine dominante Hand sollte unten liegen! Und verschränke die Finger nicht!«

»Will ich wissen, wieso?!«

»Ich denke nicht!«

Das Dröhnen des Flugzeugs verschlimmert sich. Was sich vorhin wie ein abstürzender Fahrstuhl angefühlt hat, gleicht nun einer Hochgeschwindigkeitsachterbahn. Eine Verankerung des Kaffeetischs lockert sich und lässt eines der filigran geschwungenen Holzbeinchen im Takt einer Nähmaschine vor meiner Nase rattern. Hinter uns zerbricht Glas. Kleine Steinchen feuern wie Pistolenschüsse gegen unsere Fenster. Im Cockpit schrillen mehrere Warnsignale übereinander.

Die Lautsprecher rauschen. »Bereithalten für Aufprall!«

Meine dominante Hand wird mir absolut egal. Ohne aufzublicken,

packe ich Rhymes Hand und drücke sie, so fest es geht. Er erwidert den Druck genau in dem Moment, als das Fahrgestell auf die Landebahn prallt und wir beide in unsere Gurte geworfen werden. Das Flugzeug wird heftig durchgeschüttelt, kommt aber nach einer gefühlten Unendlichkeit tatsächlich zum Stehen. Die Turbinen fahren runter, und es wird deutlich leiser.

Vorsichtig linse ich über meine Knie.

Rhyme hebt langsam den Kopf und wirft mir einen langen Blick zu. Seine Augen wirken eine Spur heller, und er mustert mein Gesicht besonders aufmerksam. »Alles klar bei dir?«

»Ich hab's überlebt«, antworte ich. »Aber es könnte sein, dass ich deine Hand umgebracht habe.«

Langsam breitet sich ein Grinsen auf seinem Gesicht aus.

Auch Cut richtet sich auf. Seine kohlrabenschwarzen Haare stehen ihm in allen Richtungen vom Kopf ab. »Wenn wir das nur früher geahnt hätten«, stöhnt er. »Da hätte es all die Jahre nur einen Flugzeugabsturz gebraucht, damit ein Mädchen mal deine Hand hält, Capulet. Sie hat sogar deine Mamba vergessen.«

Natürlich fällt mir die Schlange genau da wieder ein.

Ich lasse Rhymes Hand überstürzt los und suche nach dem Tier, aber es muss sich in seiner Kleidung verkrochen haben oder – schlimmer noch – irgendwo in den Polstern hinter mir. Hastig fummle ich an der Schnalle meines Bauchgurts, um im Ernstfall rasch aufspringen zu können, bekomme sie aber vor lauter Panik nicht auf. Rhyme lehnt sich vor und löst den Gurt für mich. Meinen Blicken weicht er aus. Stattdessen widmet er sich einer kleinen Beule unter seinem Shirt und streichelt sanft darüber. »Keine Angst«, flüstert er beruhigend. »Du bist bei mir sicher.«

Ob er damit mich oder die Mamba meint, weiß ich nicht.

Die Cockpittür springt auf.

Lord Montague und Lady Capulet taumeln über den roten Teppich heraus und werden von heftigen Hustenanfällen geschüttelt. Dad geht zu ihnen rüber, tätschelt Lord Montagues Rücken und führt ihn zu seinem Ohrensessel. Lady Capulet klammert sich an eine Haltestange und

keucht eine Rosenblüte nach der anderen vor ihre noblen High Heels. Keiner von beiden ist in der Lage, etwas zu sagen.

Cut schnell vom Sofa hoch. »Rhyme! Mach schon! Wir brauchen von hier aus fünfundvierzig Minuten nach Verona.«

»Das weiß ich«, erwidert Rhyme, ohne seine Tante aus den Augen zu lassen.

Cut springt über den Kaffeetisch hinweg, reißt Rhyme an der Schulter herum und hält ihm das Smartphone vors Gesicht. »Wir haben aber nur mehr dreißig Minuten übrig!«

Etwas kracht gegen unser Fenster. Ein abgebrochener Zweig, der kurz gegen die Scheibe gepresst wird, bevor der Wind ihn losreißt und er wirbelnd in der Dunkelheit der Nacht verschwindet.

»Und draußen tobt ein Sturm«, füge ich hinzu.

Und hier endet die Leseprobe – NICHT. (hehe)
Ihr bekommt noch ein Kapitel. Aber nur noch eins! 😊



KAPITEL 7

Der Wind fegt um mich herum und peitscht mir die Haare von allen Seiten ins Gesicht. Ich muss meine Augen mit beiden Händen abschirmen, um in den flackernden Flutlichtern überhaupt was erkennen zu können. Was ich entdecke, lässt mich nach Luft schnappen. »Das ist ja überhaupt kein Flughafen!«

»Es ist unsere private Rennstrecke. Hier drehen wir manchmal ein paar Runden zum Spaß. Auf den öffentlichen Straßen dürfen wir noch nicht fahren!«, brüllt Rhyme mir durch den Sturm entgegen. Er legt mir eine Hand auf den Rücken und dreht mich in Richtung eines geöffneten Garagentors, durch das trotz der späten Stunde noch Licht heraus scheint. Wir ducken uns vor den umherwirbelnden Blättern und laufen darauf zu.

In der Garage lässt der Lärm des Unwetters zwar nach, dafür pfeift es noch immer in meinen Ohren. Cut kommt nach uns herein und zupft sich einen Pinienzweig vom Kopf, der sich in seinem schwarzen Wuschelhaar verfangen hat. Ein Mechaniker in einem blauen Overall schließt das Rolltor hinter ihm.

»Wartet! Wo ist mein Dad?«, rufe ich.

Cut funkelt den Zweig an, als hätte ihn die Pinie höchstpersönlich beleidigt, und wirft ihn achtlos auf den Boden. »Er ist bei Lady Capulet und meinem Vater geblieben und hält ihnen Spucktüten unter die Köpfe. Im Flugzeug sind sie besser aufgehoben als hier draußen. Keine Sorge, deinem Dad geht es gut.«

»Besser als uns bald«, murmelt Rhyme. Er marschiert zu einem Schlüsselkasten an der Wand, tippt einen Code ein und holt einen silbernen Schlüssel heraus, an dem ein geschliffener Anhänger in Form eines Wassertropfens hängt. So wie der Stein in der Neonbeleuchtung funkelt und blitzt, ist er bestimmt nicht bloß aus Glas. »Wir nehmen den Lamborghini.«

»Kommt überhaupt nicht infrage!«, protestiert Cut. »Wir nehmen den Ferrari.«

»Ich fahre schneller als du.«

»Ha! Du hattest das letzte Mal bloß Glück, dass mein Vergaser beim Hochdrehen geruckelt hat.« Cut drängt Rhyme vom Kasten weg, holt einen Schlüssel heraus, an dem eine vergoldete Messerklinge hängt, und stapft auf einen roten Sportwagen im hinteren Teil der Garage zu.

»*Mio Signore*«, meldet sich der Mechaniker zu Wort. Er fummelt an einem ölverschmierten Lappen in seinen Händen herum und wirft mir einen unsicheren Blick zu. »Mein Fürst«, übersetzt er dann, vermutlich mir zuliebe. »Bei allem nötigen Respekt, aber Sie nehmen wohl besser den Lamborghini.«

Cut wirbelt herum. »Das entscheiden nicht Sie!«

Der Mechaniker beugt sich noch tiefer herab. »Mit Verlaub, *mio Signore*, die Entscheidung habe nicht ich getroffen, sondern Ihr Vergaser, der da drüben auf meiner Werkbank liegt. Ihr lang ersehntes Ersatzteil ist bedauerlicherweise erst heute Nachmittag angekommen. *Mi scusi*.«

Cut starrt die Motorteile auf dem Tisch an, als würde er seinem Vergaser am liebsten eine Standpauke für schlechtes Benehmen halten, gibt aber keinen weiteren Ton von sich. Rhyme tätschelt ihm im Vorbeigehen die Schulter und läuft zu einem giftgrünen Sportwagen. »Kommt schon! Wir müssen uns beeilen!«

Ich folge ihm, zögere aber vor dem Einsteigen. »Was, wenn uns die Polizei anhält? Haben Lady Capulet und Lord Montague nichts dagegen, dass wir ganz allein fahren?«

»Die beiden sagen momentan nicht mehr besonders viel«, meint Cut hinter mir. »Und wir bald auch nicht mehr, wenn wir noch mehr Zeit

verlieren. Außerdem sind Rhyme und ich die schnellsten Fahrer weit und breit – und das wissen sie haargenau.«

Rhyme wirft sich hinters Steuer und ist sofort mit zahlreichen Einstellungen am Lenkrad beschäftigt. Für eine Sekunde blitzt etwas Grünes an seinem Kragen auf, dann verschwindet es unter seinem Shirt. Ich schüttele mich und werfe einen Blick nach hinten. »Es gibt keine Rücksitze«, stelle ich fest.

Cut lacht mir in den Nacken, als wäre das selbstverständlich. »Das ist ein Sportwagen, keine Familienkutsche. Wir werden zusammenrücken müssen. Möchtest du lieber auf meinem Schoß sitzen oder soll ich mich auf deinen setzen?«

Ich werfe ihm einen Blick zu. »Was ist die dritte Option? Du bleibst hier?«

»Dann wärst du auf dich allein gestellt, falls Rhyme einen Hustenanfall bekommt und nicht mehr weiterfahren kann.«

»Das hört sich ja fast so an, als würdest du einem Mädchen nicht zutrauen, ein Auto zu fahren«, erwidere ich mit zusammengekniffenen Augen. »Nur zu deiner Information, in den USA macht man schon mit sechzehn den Führerschein. Und da Rhyme vorhin gesagt hat, dass ihr nicht auf den öffentlichen Straßen fahren dürft, bedeutet das wohl, dass ich als Einzige von uns dreien eine offizielle Fahrerlaubnis besitze.«

Cut lächelt mich an. »Wie oft bist du denn schon einen Lamborghini Aventador SVJ mit 7-Gang-ISR-Getriebe gefahren?«

»Ganggetriebe?«, wüрге ich hervor.

Cut grinst und steigt ein.

Ich lasse unerwähnt, dass ich meine Fahrstunden in einem vollautomatischen Ford Fiesta auf dem sicher abgeschirmten Übungsplatz unserer Highschool absolviert habe. Ein Auto mit Ganggetriebe habe ich noch niemals von innen gesehen. Was haben Europäer nur mit diesen komplizierten Schaltknüppeln?!

Cut klopft einladend auf seine Schenkel. Ich lasse mich darauf nieder und befehle meinem Hintern, nichts zu fühlen. Was leider nicht viel bringt, denn kaum fällt die Tür ins Schloss, tritt Rhyme aufs Gas und

drückt mich in seine Arme. Der Wagen heult mit ohrenbetäubendem Motorenlärm auf und schießt unter dem Rolltor hinaus, noch bevor der Mechaniker es vollständig geöffnet hat.

Obwohl wir das Gelände nach wenigen Sekunden mit quietschenden Reifen hinter uns lassen, rast Rhyme immer noch, als würde er sich auf einer Rennstrecke befinden. Sein Blick ist stur geradeaus auf die Straße gerichtet, und da im Scheinwerferlicht jede Menge Blätter und Zweige vorbeiwirbeln, lenke ich ihn auch nicht davon ab. Nach ein paar gewagten Kurven, die uns von einer Seite zur anderen werfen, erreichen wir eine schnurgerade Autobahn, die dank des Sturms absolut leer gefegt ist. Der Motor brüllt wie der eines Formel-1-Wagens auf, und die Nadel des Tachos nähert sich unglaublichen 350 km/h. Wir schießen wie ein Pfeil durch die Nacht.

»Seht euch das an!« Rhyme nickt zur Windschutzscheibe hin. Mehrere Kilometer abseits der Autobahn zeichnet sich eine tiefschwarze senkrechte Linie vor dem rötlichen Leuchten einer kleinen Stadt ab. »Es ist wirklich ein Tornado! Unglaublich! In letzter Zeit gibt es die hier immer öfter.«

Gänsehaut prickelt mir über den Nacken. »Liegt das auch am Unstern?«

Rhyme gibt ein ironisches Schnauben von sich. »Das liegt wohl eher an Leuten, die in Flugzeugen um die halbe Welt jetten und benzinfresende Autos fahren.«

Das lässt uns alle verstummen.

Wir erreichen die Außengrenze von Verona nach zehn Minuten, was laut Cut ein neuer Streckenrekord sein muss. Er hält Rhyme zum Beweis sogar sein Smartphone hin, auf dem er eine Stoppuhr aktiviert hat. Trotz der beklemmenden Tatsache, dass der kleinste Fehler uns wie Pappfiguren um die nächste Leitplanke wickeln könnte, grinsen beide Jungs beglückt vor sich hin. Ich rolle die Augen. Die Wege des Testosterons sind wahrlich unergründlich.

In der Stadt muss Rhyme langsamer fahren. Auch hier ist dank des Unwetters kein anderes Auto unterwegs, aber die Strecke ist viel zu kur-

vig, um richtig Gas geben zu können. Zwar werden kaum noch Blätter gegen die Windschutzscheibe gewirbelt, aber dafür prasseln jetzt dicke Regentropfen mit voller Wucht auf das Autodach herab. Von unserer Umgebung kann ich kaum was erkennen, bloß hin und wieder tauchen historische Gebäude aus mediterranem Kalkstein am Straßenrand auf, nur um Sekunden später im Grau des Regens hinter uns zu verschwinden. Ich sehe gerade einem kunstvoll verzierten Kirchturm nach, als Rhyme völlig unerwartet eine Vollbremsung hinlegt. Die Reifen quietschen, und wir werden hart in unsere Gurte geworfen. Cut nimmt von irgendwoher noch genug Luft, um sich zu beschweren. »Wieso hältst du mitten auf der Straße an?!«

Rhyme ist blass geworden und nickt nach draußen. Es dauert einen Moment, bis wir etwas durch den heftigen Regen und die herumjagenden Scheibenwischer erkennen können. Dann verstehe ich, warum er seine Hände so sehr ums Lenkrad gekrampft hat, dass seine Knöchel weiß aufleuchten. Kaum einen Meter vor der giftgrünen Motorhaube des Lamborghinis entfernt liegt ein dicker Baumstamm quer über der Straße. Ein Baumstamm, der uns in sämtliche Einzelteile zerlegt hätte, wären wir mit Vollgas dagegengerast.

»Immerhin funktioniert das ABS«, meint Cut trocken.

Rhyme gibt ein merkwürdiges Geräusch von sich, das ich zuerst für Lachen halte, bevor es sich in einen Hustenanfall verwandelt. Er presst eine Hand auf den Mund, und als er sie wenige Augenblicke später herunternimmt, liegen drei absolut makellose Rosenblüten darin.

»Steigt aus«, keucht er nach Luft ringend. »Zu Fuß seid ihr schneller.«

»Was ist mit dir?«, fragt Cut.

Rhyme fängt noch schlimmer an zu husten.

»Shit.« Cut löst unseren Gurt, öffnet die Tür mit einem Fußtritt und wirft mich beinahe hinaus auf den Gehsteig. Ich stolpere über den nasen Asphalt und wische mir Regen vom Gesicht, der in Strömen über meine Haare läuft. Während Cut mich über die Straße zieht, werfe ich einen letzten Blick zurück zu Rhyme. Er krümmt sich hustend übers Lenkrad und hat seine Hände zu Fäusten geballt.

Plötzlich spüre auch ich etwas in meinem Hals. Es ist mehr als nur ein Kratzen, und hätte Cut mein Handgelenk nicht fest umklammert, würde ich vor Schreck stehen bleiben. Er bemerkt zwar mein Zögern, zerrt mich aber nur umso schneller weiter. »Komm schon! Wir müssen rennen, Joy!«

Er hat recht. Panik hilft mir jetzt nicht weiter. Ich verbiete mir sofort, weiter über das Kratzen nachzudenken, und lege stattdessen einen Zahn zu. So schnell es das Unwetter zulässt, klettern wir über den umgestürzten Baum und rennen hinein in die verwinkelten Gassen einer jahrtausendealten Stadt.

»Falls ich es nicht schaffe, musst du wissen, was zu tun ist!« Cut schreit über das Getöse des Sturms hinweg. »Wir müssen zur Akademie der Häuser Montague und Capulet! Es ist ein riesiger Gebäudering aus veronesischem Marmor und sieht von außen wie ein Amphitheater mit runden Bogengängen aus – du kannst es nicht übersehen. Die Wachen werden dich einlassen, wenn du ihnen deinen Namen sagst. Alle Eingänge führen zu einem großen Terrassengarten im Innern, in dessen Mitte sich eine schwarze Bühne befindet. Darauf steht eine Vitrine. Du musst sie berühren.«

»Das ist alles?!«, wiederhole ich ungläubig. »Der Fluch zwingt mich dazu, eine Vitrine zu berühren?«

»Es ist nicht die Vitrine, auf die es ankommt. Sondern das, was in ihr liegt.«

Wir hetzen durch schmale Hinterwege, die nicht breit genug für ein Auto wären, und kommen vor einer Parkanlage mit mächtigen Bäumen heraus. Das riesige Gebäude, das hinter den vom Wind gebeutelten Baumkronen auftaucht, ist so offensichtlich die von Cut beschriebene Akademie, dass mein Herz vor Erleichterung einen Hüpfen macht. Wir haben es fast geschafft.

Fast.

Dann bricht Cut zusammen. Er fällt auf die Knie, krümmt sich über seinen Bauch und hustet eine Rosenblüte nach der anderen auf den Boden. Nur ein einziges Wort keucht er noch mühsam hervor. »Lauf!«

Ich zögere bloß eine Sekunde, dann renne ich weiter.

Noch nie in meinem Leben war ich so schnell – der Kies spritzt zu allen Seiten unter meinen Sneakern weg –, doch als ich ungefähr die Hälfte der Parkanlage durchquert habe, setzt das Husten auch bei mir ein.

Es fühlt sich an wie damals im Village-East-Kino in New York, als ich mir zu gierig eine Handvoll Popcorn in den Mund geworfen hatte und mir eines in den Hals gerutscht war. Diesmal ist es jedoch kein gepuffter Mais, den ich in meine Hand huste, sondern eine genauso makellose Rosenblüte wie die der anderen. Ein Teil von mir möchte schreien – aber dafür habe ich keine Luft mehr. Wenn es einen letzten Funken Zweifel in mir gab, dass dieser Fluch vielleicht doch nur ein Trick sein könnte, ist er nun ausradiert.

Hör auf zu denken! LAUF!

Ich rase weiter, bis die Bogengänge der Akademie vor mir aufragen. Von Nahem wirkt das große Gebäude noch einschüchternder. Unter den Bögen tauchen schicke Boutiquen auf, deren Schaufenster hell ausgeleuchtet sind und alles anpreisen, was man mit viel Geld kaufen kann. Auf der Suche nach einem Eingang schießt mein Blick über Juweliers, Parfümerien und Designerläden hinweg und bleibt schließlich an einem burgartigen Tor hängen. Zwei Anzugträger laufen durch den Regen auf mich zu. »Sind Sie Joy Capulet?«

Ich kann ihnen zur Antwort nur eine Rosenblüte vor die Schuhe husten. Eilig lotsen sie mich durch das Tor und drängen mich durch einen sehr alt wirkenden Gang aus porösem Gestein, der mit echten Fackeln beleuchtet ist. Als ich auf der anderen Seite hinaus ins Freie laufe, verliere ich keine Zeit, mich umzusehen. Schnurstracks renne ich auf das Grün eines riesigen Rosengartens zu, der auf kreisrunden Terrassenebenen nach unten führt.

Es passiert, als ich die erste Stufe erreiche.

Von einem Moment zum nächsten füllt sich mein Hals mit etwas so Großem, dass ein Heraushusten unmöglich erscheint. Erschrocken halte ich an und presse mir eine Hand auf die Kehle. Irgendwo läuten Kirchturmglöckchen durch das Getöse des Sturms und erinnern mich an die

Uhrzeit. Ich werfe den Kopf in den Nacken, um den Unstern am Himmel zu suchen, doch hinter der dicken Wolkendecke ist nichts zu erkennen. Trotzdem spüre ich bis in die Tiefe meiner Knochen, dass unsere Frist abgelaufen ist.

Der Mond muss aufgegangen sein.

Der Fluch schlägt zu.

»Signorina Capulet! Bitte laufen Sie weiter!«, drängt mich eine der Wachen. Mein Blick fällt auf eine Frau im schicken Anzug, doch mein Sichtfeld wird an den Rändern bereits unscharf. Mir bleibt nicht mehr viel Zeit, bis mir die Luft ausgeht. Und damit nicht mehr viel Zeit, um uns zu retten.

Ich renne über die hellen Kalksteinstufen hinab und habe nur noch die dunkle Fläche der Bühne vor Augen. Mein Herz hämmert vor Sauerstoffmangel, und meine Knie werden butterweich, trotzdem zwingt mich dazu, durchzuhalten. Ich jage über den schmalen Steg eines Wasserbeckens hinweg, springe einen niedrigen Absatz hinauf und – bleibe an einer Kante hängen.

Ich falle der Länge nach auf die Bühne.

Mein Kinn kommt so hart auf, dass meine Zähne aufeinanderschlagen und ich metallisches Blut auf meiner Zunge schmecke. Tausend Regentropfen trommeln mir auf den Hinterkopf. Ich weiß instinktiv, dass ich es nur noch wenige Sekunden ohne Luft aushalten werde. Auf die Füße komme ich nicht mehr, aber meine Fingernägel kratzen über das harte Metall der Bühne, und ich ziehe mich weiter. Der Regen verschleiert meine Sicht, ich erkenne nur noch einen rechteckigen Schatten vor mir. Mit zusammengebissenen Zähnen strecke ich meinen Arm danach aus. Es fehlen nur ein paar Zentimeter!

Dann wird mir schwarz vor Augen.

Die Welt um mich herum erlischt.

Vielleicht war ich nur Sekunden weg, vielleicht mehrere Minuten, ich habe jegliches Zeitgefühl verloren. Als von oben Worte an meine Ohren dringen und meine Augen in den Regen hinaufblinzeln, lehnt Cut plötzlich über mir. Sein Oberkörper hebt und senkt sich in heftigen

Atemzügen, als wäre er wie der Blitz hierhergerast. »Joy, komm zu dir! Du kannst wieder atmen!«

Nach Luft ringend wölbt sich mein Oberkörper wie von selbst auf. Ich presse mir eine Hand gegen die Kehle, als würde mir noch immer etwas die Luft abschneiden, doch Cut hat tatsächlich recht: Der Atem strömt ungehindert durch meinen Hals und füllt meine Lunge mit frischer Luft, die nach Regen und feuchtem Garten duftet.

Cut wirft seine Arme um mich. »Du hast es geschafft! Du hast die Vitrine in allerletzter Sekunde erreicht!«

Habe ich das?

Ich meine, habe ich sie wirklich berührt?

Stirnrunzelnd löse ich mich von Cut und werfe einen Blick hinüber. Der Vitrinensockel ist aus demselben Eisen gefertigt wie die Bühne ringsum. Ich kann mich nicht erinnern, das Metall unter meinen Fingern gespürt zu haben. Aber es muss schließlich so gewesen sein, nicht wahr? Wir leben noch. Das ist der beste Beweis dafür.

Ich stütze mich an Cuts Schulter ab und richte mich leicht schwan- kend auf, um mir die Vitrine näher anzusehen. Sie hat die Größe eines Altars. Die prunkvollen Verzierungen im Eisen müssen über viele Jahre, wahrscheinlich sogar über Jahrhunderte hinweg dem Wetter getrotzt haben, trotzdem ist keine Spur von Rost an ihnen zu entdecken. Nur der rechteckige Glaskasten darüber wirkt sehr neu. Er ist von innen beleuch- tet, und obwohl der Platz ausreichen würde, um ein schlafendes Schnee- wittchen hineinzulegen, befindet sich nur ein einziges Buch darin. Ein ziemlich altes, so viel ist an seinem verschlissenen Ledereinband und der abblätternden Goldprägung deutlich zu erkennen.

Es ist eine Ausgabe von *Romeo und Julia*.

Meine Hand hebt sich wie von selbst, um sie zu berühren. Erst als meine Finger auf Widerstand prallen, erinnere ich mich an die Glaskup- pel, die sie umgibt. Ich blinze mir Regen aus den Augen und drehe mich zu Cut. »Ich habe alles getan, was ihr von mir verlangt habt. Kann ich jetzt zu meinem Dad?«

Ein Schatten flackert über Cuts Gesicht.

Aber es ist ein anderer, der mir antwortet.

»Das geht leider nicht.« Rhyme tritt schwer atmend auf die Bühne, als wäre auch er die letzten Minuten auf Teufel komm raus durch die Stadt gerannt. Er streicht sich die nassen Haare aus den Augen, kommt lang- sam auf mich zu und ragt wie ein Schatten vor mir auf. »Es tut mir leid, Joy. Aber du kannst die Akademie von jetzt an nicht mehr verlassen.«

Okay, hier ist aber wirklich Schluss! Im Ernst Leute, ich muss ja auch von was leben. 😊
Der Einleitungsteil ist geschafft, jetzt startet die Story in der Akademie. Ihr werdet ein paar neue Leute kennenlernen, die ich unglaublich gerne geschrieben habe. Natürlich werdet ihr auch erfahren, warum Joy die Akademie nicht mehr verlassen kann ...
Und dann noch die Sache mit ... Arrrgh!!! Ich darf nichts verraten. LEST das Buch BITTE, damit wir endlich drüber quatschen können. 😊
Am 30. August 2023 kommt Band 1 überall in den Handel. Wenn es euch gefallen hat, würde ich mich riesig über eine Nachricht oder eine Rezension von euch freuen. ❤️

Alles Liebe,
Sabine